Neueste Nachrichten.

* Berlin, 12. October. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes".) Ueber den Empfang des Kaisers im Vatican liegen aus Rom die folgenden Nachrichten vor: Die Fahrt des Kaisers nach dem Vatican erfolgte 1¼ Uhr und zwar in einer vierspännigen Hofequipage, die eigens zu diesem Zwecke aus Berlin nach Rom gebracht worden war. Neben dem Kaiser saß der Gesandte v. Schlözer, und folgte dem kaiserlichen Wagen eine Gesandtschaftsequipage mit dem Prinzen Heinrich. Das Gefolge des Kaisers fuhr in Miethwagen. In den nach dem Vatican führenden Straßen bildeten italienische Truppen Spalier und wurde der Kaiser auf der ganzen Strecke lebhaft begrüßt. 1 Uhr 37 Minuten trat der Kaiser in den Vatican ein. Im inneren Hofe wurde er von der Palastgarde mit der päpstlichen Fahne begrüßt, von hohen Prälaten empfangen, die ihn nach dem Clementinosaale brachten, woselbst er von Monsignore de la Volle begrüßt wurde. Am Eingange des Thronsaales schritt der Papst dem Kaiser entgegen und führte ihn nach dem Privatcabinet, wo ein Baldachin errichtet war. Unter letzterem befanden sich drei ganz gleiche Sessel für den Kaiser, den Papst und den Prinzen Heinrich; Letzterer folgte in das Privatcabinet erst nach der Unterredung, welche Kaiser und Papst hatten. Später folgten die anderen Herren, Graf Bismarck ec.; der Kaiser stellte dieselben dem Papste vor. — Sodann empfing der Kaiser den Cardinal Rampolla, in dessen Begleitung er den Vatican und die Peterskirche besichtigte und danach in demselben Wagen zurückkehrte. — Ferner wird aus Rom berichtet: Gestern Abend wurde ein kleiner Knabe verhaftet, welcher französisch-italienische Zettel irredentistischen Inhalts unter das Publicum warf. Ebenso ist in der letzten Nacht der Director eines socialistischen Journals, Albani, wegen desselben Vergehens zur Haft gebracht worden. — Der Kaiser hat dem Kaiser-Wilhelm-Regiment in Warschau einen Dienstanzug seines Großvaters geschenkt. — Wien. König Albert hat seinen Aufenthalt bis übermorgen verlängert. Derselbe wohnte mit dem Kaiser der Probevorstellung im neuen Hofburgtheater bei. — Einige Wiener Blätter bringen Auszüge aus Mackenzie's Schrift gegen die deutschen Aerzte, besonders gegen Bergmann; dieser wird geradezu beschuldigt, durch sein Verfahren vom 12. April den Tod des Kaisers herbeigeführt zu haben. — Die „Post" meint, daß angesichts des Eintretens der streng Conservativen für Stöcker die gemäßigt Conservativen, Freiconservativen und Nationalliberalen bei den Wahlen im 1. Berliner Landtagswahlkreise zusammenhalten und sich organisiren müßten.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* In ihrem Octoberhefte beschäftigen sich „Petermann's geographische Mittheilungen" mit dem Schicksal Stanley's, Emin Pascha's u. s. f. Es heißt da: „Von Dr. Emin Pascha datiren die letzten Nachrichten vom 2. November 1887, und es ist dadurch nicht unwahrscheinlich, daß Stanley in dieser langen Zeit bei Emin eingetroffen ist, durch die Unterbrechung der Verbindung mit Uganda aber verhindert worden ist, seine Ankunft nach Zanzibar zu melden. Jedenfalls ist daran festzuhalten, daß eine etwaige Vernichtung Stanley's und seiner 500 Mann, die Zerstörung der Emin'schen Herrschaft, sei es durch die Mahdisten, sei es durch aufständische Stämme, bekannt geworden wäre. Inzwischen sind aber Ereignisse eingetreten, welche die Lage Emin's und Stanley's, selbst wenn sie sich vereinigt haben, als äußerst gefährdet erscheinen lassen. Nach den letzten vom 27. Juni 1888 datirenden Nachrichten aus Uganda ist die Verbindung mit Emin Paschas Provinz gänzlich unterbrochen. Kabrega, der Häuptling von Unioro, hat Mohammed Biri, den tripolitanischen Händler, welcher auf Veranlassung von Dr. Junker 1886 den Verkehr zwischen Uganda und Emin eröffnet hatte und seitdem durch wiederholte Reisen allein aufrecht erhalten hat, ermorden lassen, wahrscheinlich auch Capitain Casati, den Vertreter Emin's bei jenem Häuptling. Diese Missethat ist jedenfalls auf Aufreizung durch arabische Händler zurückzuführen; es hat sogar viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Kunde von Stanley's Eintreffen bei Emin und die dadurch erregte Furcht vor der bedeutenden Verstärkung von Emin's Macht die mittelbare Ursache des Mordes gewesen ist." — Wie man sieht, hat man es auch hier größtentheils nur mit Vermuthungen zu thun.

* Senator Karl Schurz, der einige Wochen am Rhein, in Wiesbaden und Berlin verlebt hat, kehrte am Freitag wieder nach Forsteck zurück. Wie die „Kieler Zeitung" hört, gedenkt Karl Schurz in der zweiten Hälfte des October die Heimreise nach New-York anzutreten.

* Der in Brüssel erscheinende „Peuple" kündigt den Beitritt der deutschen Socialdemokratie zur Internationale an.

* Bischof Stroßmayer sendete den Oppositions-Journalen in Agram nachstehende eigenhändig geschriebene Erklärung zu, welche heute von denselben publicirt wird: „Der Brief, meine Rechtfertigung, die aus der „Kölnischen Zeitung" in die österreichisch-ungarischen Zeitungen überging, und Alles, was daran hängt, ist eine böswillige Erfindung, offenbar auf Lug, Trug und Verleumdung berechnet. Diakovar, 8. October 1888. J. G. Stroßmayer, Bischof."

* Ueber das Einkommen des Graner Erzbisthums wird aus Pest geschrieben:

Vor längerer Zeit wurde berichtet, daß der ehemalige Güterdirector des Primas, königlicher Rath Johann Forster, gegen den Cardinal Simor beim Komorner Gerichtshofe einen Schadenersatzproceß puncto 186 394 fl. Capitalsverlust sammt Zinsen, ferner puncto 11 688 fl. Jahresgehalt und Zinsen angestrengt habe, so daß die Klage auf etwa eine Viertelmillion Gulden lautet. Herr Forster berief sich darauf, daß der Vorgänger Simors, Cardinal Scitovszky, ihn auf Lebensdauer angestellt habe und er nur im Falle unredlichen Gebahrens amovirt werden konnte. Als Cardinal Simor sein hohes Amt antrat, habe derselbe angeblich mündlich versprochen, daß er ohne ernstlichen Grund Niemanden von seinen Beamten entlassen werde. Diese Klage brachte Cardinal Simor sehr in Harnisch, was aus jeder Zeile der von ihm nunmehr überreichten Einrede ersichtlich ist, die auch deshalb von hervorragendem Interesse ist, weil sie authentische Aufschlüsse über den Ertrag des liegenden Besitzes der Graner Erzdiöcese enthält. Die Einrede läugnet die Berechtigung der Klage und der Behauptung, daß die Wirksamkeit des Directors dem Bisthum förderlich gewesen sei. Die Klage sei einfach ein unbegründeter und vermessener Angriff gegen den Cardinal. Der mit Forster abgeschlossene Vertrag sei nur für die Lebensdauer des Cardinals Scitovszky rechtsverbindlich gewesen. Derselbe sei von der Regierung und vom Kaiser nicht bestätigt worden, daher für den Cardinal Simor nicht bindend gewesen. Seit Forster amovirt worden, sei das Erträgniß sehr gewachsen. Seine Entlassung war daher nothwendig. Der Einrede ist zu entnehmen, daß der Primas über einen liegenden Besitz von 98 199 Joch bebauten Landes verfügt, wovon 36 000 Joch Wald, 13 000 Joch Weide, 29 800 Joch Ackerfeld und 9600 Joch Wiesen sind. Die Einkommensteuer nach den Primatialgütern beläuft sich jährlich auf 259 633 fl. Der Werth der Güter wird mit 6 277 000 fl. festgestellt. Die Einrede greift die Wirthschaft des verstorbenen Cardinals Scitovszky an, der angeblich 110 unrechtmäßige Schenkungen vollzogen und dadurch das Erzbisthum um 1300 Joch Feld verkürzt habe. So habe Scitovszky dem Kläger trotz einer Cabinetsordre ein Gut widerrechtlich zum Geschenk gemacht oder, wie sich die Einrede ausdrückt, „in die Hände gespielt". Durch solche unrechtmäßige Schenkungen sei das Vermögen des Erzbisthums um 168 640 fl. geschädigt worden. Die Thätigkeit des Klägers sei mehr schädlich als nützlich gewesen; auch läugnet der Primas, daß er bei seinem Amtsantritte die ihm imputirte Aeußerung von der Nichtentlassung der Beamten gethan habe, und bittet daher um Abweisung der Klage.

* Die „Times" bespricht den Besuch des deutschen Kaisers im Vatican und ist der Ansicht, daß demselben keinerlei politische Wichtigkeit beigelegt werden darf. „Seine Majestät", sagt die „Times", „wird sich nur einer diplomatischen Höflichkeit entledigen, die mit der ganzen seit Jahren verfolgten Politik Bismarck's und dessen Vertreters, Herrn v. Schlözer, in vollem Einklang steht. Signore Crispi ist nach den ihm eröffneten Erklärungen mit diesem Besuch völlig einverstanden, und der Kaiser hat dem Wagen-Dilemma mit dem ihm eigenen Tact dadurch die Spitze abgebrochen, daß er seine eigenen Equipagen, die bereits in Rom eingetroffen sind, zu dem Besuch zu benutzen gedenkt. Es giebt vielleicht keinen Punct, über den sich Kaiser und Kanzler so vollkommen geeinigt haben, als die Haltung, welche Preußen dem Papste gegenüber zu bewahren entschlossen ist. Der Papst würde sich daher einer falschen Hoffnung hingeben, weitere und umfassendere Concessionen von dem kaiserlichen Besuch zu erwarten." Die „Times" recapitulirt dann mit unverhohlener Bewunderung die Politik Bismarck's bezüglich des Vaticans und spendet dem Herrn v. Schlözer warme Worte der Anerkennung über die diplomatische Art und Weise, wie sich dieser seiner schwierigen Pflicht zu entledigen weiß. „Der Energie und meisterhaften Ueberredungsgabe des Herrn v. Schlözer", schreibt die „Times", „hat Bismarck es zu danken, daß die kühne Idee der Carolinen-Arbitration den Cardinälen und schließlich dem Papste selbst in einem annehmbaren Lichte erschien, so daß letzterer sich schließlich äußerst geschmeichelt fühlte, der verführerischen Aufforderung Bismarck's Folge zu leisten. Aber Illusionen darf sich der Papst jetzt wie damals nicht hingeben. Der Besuch des Kaisers ist ebenso wenig dazu angethan, die einstige Macht des Papstes wieder herzustellen, wie der Richterspruch in der Carolinenfrage."

* Wie die „Politische Correspondenz" aus Warschau meldet, hat jene Fraction der panslawistischen Partei, welche das Hauptgewicht ihrer Bestrebungen auf die thunlichste Förderung der Orthodoxie legt und bei der Kiewer Erinnerungsfeier ihre Ueberlegenheit gegenüber den gemäßigten Elementen des Panslawismus bethätigte, alle Aussicht, ihren Lieblingswunsch, daß der Bau neuer orthodoxer Kirchen in den westlichen Gouvernements aus dem Ressort des Ministeriums des Innern ausgeschieden und dem Heiligen Synod überwiesen werde, ebenfalls durchzusetzen, so daß diese neue Ordnung schon im nächsten Jahre platzgreifen würde. Gleichzeitig wird der bisherige Specialcredit für orthodoxe Kirchenbauten im Betrage von 500,000 Rubel auf die Höhe von 900,000 Rubel gebracht werden.

Zur Kaiserreise.

* Wir verzeichnen an dieser Stelle die weiter vorliegenden Meldungen über die Reise Kaiser Wilhelm's nach Italien:

* Rom, 11. October. Se. Majestät der Kaiser stattete heute Abend 6½ Uhr dem Herzog und der Herzogin von Aosta und der Herzogin-Wittwe von Genua, sowie deren Sohne, dem Herzog von Genua, und dessen Gemahlin einen Besuch ab. — Der Bürgermeister erließ heute Abend eine Bekanntmachung, in welcher er der Einwohnerschaft mittheilt, daß Kaiser Wilhelm tief gerührt sei von den Zeichen der Zuneigung und Sympathie, die Ihm bei Seiner Ankunft in Rom zu Theil geworden seien und daß der Kaiser ihn beauftragt habe, der gesammten Bevölkerung Seinen Dank für die Ihm dargebrachten imposanten Huldigungen auszusprechen. Die Stadt war heute Abend glänzend illuminirt. Vor dem Quirinal drängten sich bis in die späten Abendstunden immer neue, festlich bewegte Menschenmassen.

* Rom, 11. October. Die hiesigen Blätter wie die Provinzialzeitungen bringen Festartikel, in denen sie den deutschen Kaiser auf das Wärmste willkommen heißen. Die „Riforma" begrüßt den Kaiser als den Gast des Königs und des italienischen Volkes. Es gebe keinen Italiener, der die hohe Bedeutung des kaiserlichen Besuchs nicht empfinde, und keinen Freund der Humanität, der sich über diesen Besuch nicht freue.

* Rom, 11. October. Unter den Sr. Majestät dem Kaiser gestern im Quirinal vorgestellten Persönlichkeiten befanden sich die Ritter des Annunciaten-Ordens, die Präsidenten des Senats und der Kammer und die Minister, mit Ausnahme des Ministerpräsidenten, des Kriegsministers und des Marineministers, welche Seiner Majestät bereits auf dem Bahnhofe vorgestellt waren. Se. Majestät drückte Allen die Hand und richtete einige huldvolle Worte an sie. Bei der Vorstellung Crispi's soll der Kaiser des letzten Besuches desselben in Friedrichsruh gedacht und einige Worte über das befriedigende Ergebniß desselben hinzugefügt haben. — Wiederholt äußerte Se. Majestät, daß er von dem ihm zu Theil gewordenen überaus herzlichen Empfang sehr gerührt sei.

* Rom, 12. October. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm machte heute früh 7½ Uhr einen Spazierritt nach Centocelle, woselbst morgen die Truppenparade stattfinden wird. Allerhöchstderselbe war von dem Militairattaché der deutschen Botschaft, Major von Engelbrecht, sowie von dem ihm zum Ehrendienst zugetheilten General Trignet begleitet. Gegen 10 Uhr erfolgte die Rückkehr nach dem Quirinal. Unmittelbar darauf stattete der König Sr. Majestät dem Kaiser einen Besuch ab. — Der Staatsminister Graf Herbert Bismarck machte heute Vormittag dem Ministerpräsidenten Crispi einen einstündigen Besuch. — Zu dem Mittags bei dem preußischen Gesandten von Schlözer stattfindenden Déjeuner begleitet Se. Majestät nur das nächste Gefolge; das übrige Gefolge des Kaisers nimmt das Frühstück in der deutschen Botschaft ein.

* Rom, 12. October. Se. Majestät der Kaiser begab sich gegen 11 Uhr in Begleitung Sr. königl. Hoheit des Prinzen Heinrich in einem Hofwagen aus dem Quirinal nach der preußischen Gesandtschaft beim Vatican, um an dem Ihm vom Gesandten von Schlözer angebotenen Déjeuner theilzunehmen. Die Cardinäle Rampolla und Prinz Hohenlohe, sowie die Monsignores Mocenni und Agliardi, welche dem Déjeuner beiwohnten, kehrten gegen 1 Uhr nach dem Vatican zurück.

Eine politische Debatte im böhmischen Rumpflandtage.

* An dem czechischen Staatsrecht, an der böhmischen Königskrönung wird unentwegt in alt- und jungczechischen Kreisen festgehalten. Der beste Beweis hierfür ist eine große politische Debatte, welche dieser Tage im böhmischen Rumpflandtage geführt wurde. Es kam aus Anlaß der Generaldebatte über den Landesvoranschlag zu politischen Erörterungen. Namentlich war die Rede des Grafen Thun, der sich auf den gemäßigten „Deutschen" hinausspielte, dabei aber die böhmische Königskrönung verlangte und sich damit ganz auf den czechisch-nationalen Standpunct stellte, interessant. Nebenbei zog er gegen die Provinzpresse, sowie gegen die Lehrer los, weil diese nicht in ein Horn mit den Feudalen blasen. In der Generaldebatte über das Budget eröffneten die Jungczechen den Kampf. Vaschaty führt aus, das Budget unterscheide sich unter der jetzigen Regierung in nichts von dem der verfassungstreuen Regierungen. Die Deutschen hätten den Landtag verlassen, weil sie 1886 die Verlegenheiten der äußeren Politik Oesterreichs ausbeuten wollten. Redner klagt den Oberstlandmarschall an, daß er den Mandatsverlust der Deutschen nicht ausspreche und dadurch das Anwachsen einer solchen Anzahl von Abgeordneten vereitele, welche befähigt wäre, eine den Czechen angenehme Landtagswahlordnung herzustellen. Solange die Regierung gegen die czechischen Forderungen sich ablehnend verhalte, dürfte sie von den Czechen keine Unterstützung verlangen. Graf Franz Thun entwickelte hierauf das Programm der conservativen Großgrundbesitzer. Bei diesen komme keine Spaltung vor, sie seien einig in der Bekämpfung liberaler Principien und der extremen Parteien in beiden Lagern. Redner verlangte von der Regierung strenges Einschreiten gegen die Lehrerschaft, weil sie politisch agitire; sie trage Gift in die Kinderseelen. Zu beklagen sei, daß dieses Treiben bei den vorgesetzten Behörden nicht die richtige Beurtheilung erfahre. Es sei am Platze, die Regierung aufzufordern, Zucht und Ordnung unter den Lehrern herzustellen. Wenn die Lehrer so fortfahren, dann wachse ein Geschlecht heran, mit dem „wir nicht fertig werden". Redner verlangt ferner ein Einschreiten gegen die Journalistik, weil sie hetze und selbst den Priester und Bischof nicht schone. Zum Schlusse sagte er gehobenen Tones: „Wir wünschen und hoffen die Krönung unseres Königs im Sinne der dynastischen Treue. Die Krone des heiligen Wenzels würde den geliebten Herrscher noch inniger verbinden mit Böhmen." Dieser Schlußsatz rief eine sensationelle Wirkung hervor. Begeisterte, schreiende Zustimmungsrufe begleiteten die Worte. Ein großer Theil der Czechen erhob sich von den Sitzen.

Herold (Jungczeche): Das czechische Volk will die Krönung aber auch in dem Sinne, daß das czechische Staatsrecht seine Wiederauflebung feiere. Redner wies auf die Regierungsblätter hin, welche gegen das Staatsrecht geschrieben. Im weiteren Verlauf der Rede sagt er sich vom Grafen Thun los, der nicht einmal das czechische Programm kenne, wenn er Freisinnigkeit und Liberalismus bekämpfen wolle. Solche Beschimpfungen der Journalistik dürfe man nicht dulden. „Der extremste der Hetzer ist eben Graf Thun, wenn er die Regierung auf die Lehrer hetzt, um sie zu bändigen." Mit solchen Worten werde man eine Bewegung in der Nation nicht eindämmen. Eine solche Coalition mit den Großgrundbesitzern müssen wir energisch abwehren; wenn Ihr so die Erregung ersticken wollt, so wird die Asche, die Ihr auf uns werfet, zu Feuer werden, und vollends die Brücke verbrennen, die uns noch mit Euch verbindet."

Professor Palacky (abwechselnd czechisch und deutsch sprechend) will als gemäßigter Czeche alles zum Schutze der deutschen Nationalität vertreten, sobald die Deutschen sich zum autonomistischen Princip bekennen.

Prof. Kwiczala begrüßte die Krönungsidee, wies auf den Krönungseid hin, welcher die Ganzheit und Untheilbarkeit des Königreichs betont und warf den Jungczechen vor, sie hätten sich in einem Artikel der „Narodni listy" zur Lostrennung von zwölf deutschen Bezirken verstehen wollen. (Von den Bänken der Altczechen wüthende Rufe: Verräther! Verräther!) Wenn Herold den Altczechen Vorwürfe macht, daß sie die deutsche Sprache protegiren, so sei es zu bemerken, daß Herold selber im Reichsrathe deutsch spreche. (Zwischenruf: Der Reichsrath ist in Oesterreich, wir sind in Böhmen!)

Aus dieser im gedrängten Auszuge wiedergegebenen Debatte ist leicht zu ersehen, wie wenig die Schwärmereien der Czechen für das Wenzelreich und das czechische Staatsrecht schwinden wollen. Auch die Fehde zwischen Jung- und Altczechen wird fortgesetzt werden. Am 9. d. M. tagte eine Jungczechen-Versammlung in Prag und beschloß die Fortsetzung der bisherigen Taktik entgegen den altczechischen Mahnungen zur Mäßigung.

Militairisches.

* Ueber die neue Garnisondienst-Vorschrift geht dem „Frankfurter Journal" von einem militairischen Berichterstatter in Berlin folgende Mittheilung zu:

An Stelle der Garnisondienst-Instruction vom 22 November 1883 ist nunmehr durch königlichen Erlaß eine neue Garnisondienst-Vorschrift getreten. Das erfreuliche Bestreben der höchsten militairischen Behörden, im Schriftgebrauch alle entbehrlichen Fremdwörter zu entfernen, hat aber bei den in Rede stehenden Vorschriften nicht nur bei dem Titel derselben Ausdruck gefunden, sondern auch im Texte finden wir alteingewurzelte militairische Fremdwörter beseitigt, wie es beispielsweise nicht mehr „Officier du jour", sondern Officier vom „Ortsdienst", nicht mehr „Honneurs", sondern „Ehrenbezeugungen", nicht mehr „rangiren", sondern „aufstellen" ec. heißt. Eine neue Garnisondienst-Vorschrift war allein schon nöthig geworden weil durch Fortfall des Gewehr-Anfassens auch die seither bei den Schildwachen üblichen Ehrenbezeugungen eine Aenderung erfahren mußten. Die Frage, wie zukünftig die Ehrenbezeugungen für Hauptleute und Lieutenants zu erweisen sein würden, hatte nicht nur militairische, sondern auch nichtmilitairische Kreise beschäftigt — wie aus verschiedenen Aeußerungen der Tagespresse hervorgeht — und diese Streitfrage ist nunmehr auf höchst einfache Weise gelöst worden. Während nämlich früher nur vor den Stabsofficieren und Generalen präsentirt wurde, bestimmt der §. 23 der neuen Vorschrift: die Schildwachen präsentiren in allen Fällen, in denen die Wachen zu präsentiren haben, außerdem vor allen Officieren der Armee und Marine, vor den Sanitätsofficieren und vor den Rittern des Großkreuzes des Rothen Adler-Ordens, den Rittern der ersten Classe beider Ordens und des Kronenordens, sowie des Ordens pour le mérite. Die Schildwachen stehen mit Gewehr über still: vor den Inhabern des eisernen Kreuzes, vor sämmtlichen Rittern von Orden mit Schwertern, vor den Inhabern des Militair-Verdienst-Kreuzes, sowie des Militair-Ehrenzeichens 1. und 2. Classe. — Die Eintheilung der neuen Vorschriften ist dieselbe geblieben wie in der alten Instruction, nur ist in dem 2. Abschnitt ein Paragraph beigefügt über das Aufhissen der Flaggen auf den Militair-Dienstgebäuden und Festungswerken. Ferner sind in den Anhang noch aufgenommen: Das Gesetz über den Waffengebrauch des Militairs, sowie ein Auszug aus der Verordnung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der dem Gesetze schuldigen Achtung. Im Texte finden sich Aenderungen gegenüber den alten Bestimmungen bei den Paragraphen, über das Aufziehen und Ablösen der Wachen, über das Aufstellen und Einziehen derselben, Absitzen der Posten, die jedoch nur Folgerungen des neuen Exercir-Reglements sind. Bei der Gestellung von Burschen wird nunmehr die Fußartillerie mehr herangezogen als früher; auch sind den Auditeuren zur Verwendung als Gerichtsboten Ordonnanzen zu gestellen — was bisher nicht der Fall war — jedoch nur für die Zeit des wirklich vorhandenen dienstlichen Bedürfnisses.

* Die englische Armee nimmt ihrer Zahl nach unter den Heeren der europäischen Großmächte bekanntlich den allerletzten Platz ein. Da aber das britische Weltreich zum Hauptummelplatz seiner Streitkräfte nicht sowohl das Festland, sondern die See erwählt hat und seinen Stolz darein setzt, als „Königin des Meeres" zu gelten, so ist die öffentliche Meinung Englands wegen der numerischen Unbedeutendheit des Landheeres um so leichter getröstet, als es jenseits des Canals für ein nationales Dogma gilt, daß die Armee durch ihre Qualität ersetze, was ihr an Quantität mangelt. Der soeben veröffentlichte militair-statistische Ausweis pro 1887 beziffert den Effectivstand des Landheeres am 1. Januar v. J. auf 211,021 einschließlich des Officiercorps. Von dieser Gesammtzahl garnisonirten 107,270 Mann im Vereinigten Königreich selbst: 28,035 allein in Irland, 4738 entfielen auf das egyptische Besatzungscorps; 25,848 standen in den Colonien außer Indien; Indien selbst war mit 72,345 Mann belegt, der kleine Rest von 820 Mann befand sich auf dem Hin- bezw. Herwege nach oder von Indien und Egypten. Im Allgemeinen geben die Londoner Blätter aus den ziffernmäßigen Angaben der in Rede stehenden Heeresübersicht günstige Schlußfolgerungen; namentlich constatiren sie mit Behagen, daß die Armee zahlreicher war als je zuvor, und daß Desertion, sowie andere Verbrechen unter der Fahne eine abnehmende Tendenz bekunden, bei erhöhtem Erziehungsstande. Was ihnen hingegen minder gefällt, ist der bemerkbar hervortretende Rückgang der Recrutenziffer, dem ähnlich geschaffen werden muß, wenn das Heer sich auf seiner jetzt erreichten ziffernmäßigen Höhe behaupten soll. Ein weiterer, nachdrücklich bemängelter Punct betrifft den unzulänglichen Bestand an Cavalleriepferden. In der That hat der an sich schon auffallende Unterschied zwischen den Präsenzziffern von Cavalleriemannschaften und Pferden in dem letzten Jahre noch zugenommen. Denn während 1880 auf einen Effectivstand der Garde- und Linien-Cavallerie von 17 724 Mann einschließlich der Officiere nur 11 714 Pferde kamen, stieg inzwischen die Mannschaftsziffer auf 19 280 Mann, bei sich gleichbleibendem Pferdebestand. Es ist unzweifelhaft eine Schwäche der englischen Heeresorganisation, die ihre ernsten sachtechnischen Bedenken hat, und deren Remedur von den cavalleristischen Autoritäten oft genug, aber immer erfolglos, in Anregung gebracht worden ist. Indeß scheint es, als ob die neuesten, von der deutschen Praxis geleiteten Fortschritte in der französischen und russischen Armee; der Cavalleriewaffe auch den Engländern einzuleuchten beginnen. Wenigstens ertönt der Ruf nach zeitgemäßer Reorganisation der Cavallerie lauter und lauter, und dürften sich die parlamentarischen Budgetpolitiker wohl oder übel zu finanziellen Zugeständnissen an den Etat des Landheeres für den bewußten Zweck herbeilassen müssen.

Musik.

Zweites Gewandhaus-Concert.

Leipzig, 12. October. Das gestrige zweite Concert zeigte in der Hauptsache die gleiche Physiognomie wie das erste; es brachte außer einer Ouverture (E moll) von Franz Schubert, die bisher hier nicht zur Aufführung gebracht worden ist, demnach gewissermaßen „Novität" war, den größeren Werken nur allbekannte, längst anerkannter und hochverehrter Componisten. Die Schubert'sche Ouverture, die den Anfang des Concertes bildete, entbehrt keineswegs reizvoller Instrumentation und modulatorischer, interessanter Wendungen, wie sie dem Meister so eigenthümlich sind, und wie man sie in allen seinen Werken in ähnlicher Weise wiederfindet; in Betreff der Erfindung der Hauptgedanken und deren symphonischer Durchführung, sowie nach rein melodiöser Seite hin steht das Werk aber tief unter den Meisterschöpfungen, die wir zu bewundern nicht müde werden, also namentlich unter der großen Symphonie in Cdur. Es wäre gegen die Aufführung derartiger Compositionen gewiß gar nichts einzuwenden, wenn solche hervorragender neuerer, resp. lebender Componisten ebenfalls und in genügender Weise Berücksichtigung fänden. Gespielt wurde die Ouverture bis auf kleine Ungenauigkeiten im Ensemble sehr gut; die Aufnahme seitens des Publicums war eine freundliche, zu Wiederholungen aber nicht ermunternde.

Die den Schluß des Concertes bildende Nummer brachte die zweite Symphonie (Ddur) von Beethoven. Das jugendfrische, wesentlich auf Mozart'scher Grundlage fußende Werk des herrlichen Meisters fand durch unser vortreffliches Orchester eine fast untadelhafte und hinreißende Wiedergabe; die allerdings schwierige Hornstelle zu Ende des zweiten Satzes gab allein einige Veranlassung zu Bedenken. Als Solisten wirkten am gestrigen Abend mit: Fräulein Wally Schauseil aus Düsseldorf, die bereits hier wohlbekannte und hochgeschätzte Sängerin, und Herr Concertmeister Arno Hilf aus Sondershausen.

Fräulein Schauseil sang zuerst Recitativ und Arie aus den „Jahreszeiten" von Joseph Haydn und später drei Lieder mit Pianofortebegleitung, „Im Walde lockt der wilde Tauber" von Carl Reinecke, „Liebeszauber" von Wilhelm Schauseil und „La foletta" von Salvatore Marchesi. War der Vortrag der Haydn'schen Arie schon ein in hohem Grade anziehender und genußreicher, bis auf den ersten Einsatz auf dem Wort „Willkommen" auch künstlerisch vollkommener, so kam doch das ganze Können und die Schönheit der Stimme der Künstlerin im Vortrage der Lieder noch mehr und intensiver zur Geltung. Unter den drei Liedern gebührt dem obengenannten Reinecke'schen der Vorrang; stimmungsvoll und dem Sänger Gelegenheit bietend, durch den Zauber der Stimme zu wirken, wird es, vielleicht gerade weil es den vielgesungenen Liedern Robert Schumann's verwandtschaftlich nahe steht, überall, wenn gut vorgetragen, direct wirken, namentlich wenn die Clavierbegleitung dem Gesange ebenbürtig ist, wie es gestern der Fall war. Das kleine Lied von Wilhelm Schauseil ist ziemlich anspruchslos und hatte seinen Erfolg wohl vornehmlich der Vortragsweise der Künstlerin zu verdanken; Aehnliches ist auch von dem von Marchesi zu sagen, nur daß es noch von viel oberflächlicherer Art war als das vorausgegangene. Infolge des sehr starken Beifalls und mehrfacher Hervorrufe nach dem letzten Liede sah sich Frl. Schauseil zur Wiederholung des zu zweit gesungenen Liedes veranlaßt, was vielleicht nicht ganz den Wünschen des Publicums entsprechend war. Nicht unerwähnt darf die Mitwirkung der beiden Künstler an der Geige und besonders der Oboe in der Haydn'schen Arie bleiben, die ihre Soli in vortrefflichster Weise zur Geltung brachten. Herrn Arno Hilf, dem zweiten Solisten, ging ein ausgezeichneter Ruf voran, den der Künstler gestern auch im großen Ganzen zu rechtfertigen verstand. Die Wiedergabe des Spohr'schen Violinconcerts (in Form einer Gesangsscene) sowohl, wie die Ausführung der „Romanze" von Max Bruch, letztere gleich den Liedern durch Herrn Capellmeister Prof. Dr. Carl Reinecke in der bekannten vortrefflichen Weise am Clavier begleitet, zeigte einen Meister des Violinspiels. Nicht nur, daß die technische Seite des Spieles bei Herrn Hilf in musterhafter Weise ausgebildet ist, — dies verlangt man heute von allen Solisten in höchstem Maße —, auch die Auffassung und dementsprechend der Vortrag zeigte Selbstständigkeit und Wärme, vielleicht hin und wieder und am meisten bemerkbar zu Anfang des Concertes etwas zu viel Sentimentalität. Das stete Vibriren der Töne sowie eine gewisse Manier der Betonung und Accentuirung verstärkten diesen Eindruck noch. Ein wenig Maßhalten darin würde das sonst durchgehends schöne Spiel des Herrn Hilf für unseren hiesigen Geschmack genußreicher machen. Die Darbietungen des Künstlers fanden übrigens volle Anerkennung seitens des Publicums, das denselben durch reichen Beifall und verschiedene Hervorrufe ehrte. G. Schlemüller.

Altes Theater.

Leipzig, 12. October. Die holzschnittartige Burleske mit historischen Randbildern: „Die 7 Schwaben" von Carl Millöcker, die gestern Abend neu einstudirt in Scene ging, setzt ein Publicum voraus, das für solchen Volksbücherhumor empfänglich ist. Millöcker hat zwar diese Operette mit einigen ansprechenden Melodien ausgestattet, sowohl wo es sich um volksthümlich naive Plaudereien, als auch um lyrische Duette handelt, und einige Actschlüsse lassen selbst dramatische Energie der Composition nicht vermissen: aber das Ganze macht doch nur den Eindruck einer wenig einheitlichen Zusammenwürfelung burlesker und ernster Elemente und die Naivetät geht bisweilen über die Grenzen des Erlaubten hinaus. Ein Schalksnarr wie der pharmaceutische Helfershelfer des großen Theophrastus Bombastus Paracelsus, der Spätzle, mag mit seinen vermeintlichen Zauberkünsten und offenbaren Albernheiten hier und dort ergötzen, wenn er so frisch und derb gespielt wird wie von Herrn Rohland und so gut unterstützt wie von Frl. Göbes (Hannele); aber es läuft in diesen Scenen viel Triviales und Ungenießbares mit unter. Paracelsus (Herr Ernst Müller) selbst ist eine Figur, welche auch bei gutem Spiel kaum eine komische Wirkung hervorbringen kann.

Die Besetzung der Hauptrollen war die frühere mit Ausnahme des Junkers Otmar von Mannsperg, welchen diesmal Herr Jannschke sang. Die dramatischen Scenen der Actschlüsse gelangen dem Darsteller gut: er gebietet über einen kräftigen Tenor und ein feuriges Spiel. Auch das große Liebesduett mit Frl. Andes (Käthchen) erhielt lebhaften Beifall. Möchte Herr Jannschke nur im Dialog noch die fremdländischen Accente abstreifen, welche auch die Leichtflüssigkeit desselben etwas beeinträchtigen.

Die sieben Schwaben waren Figuren der „Fliegenden Blätter": das Zusammenspiel und auch das musikalische Ensemble ließ nichts zu wünschen übrig. Herr Proft und Herr Porst hatten sich mit dem Einstudiren offenbar Mühe gegeben. Doch obschon es an Beifall nicht fehlte, glauben wir doch nicht, daß diese Operette sich dauernd auf dem Repertoire halten wird; es ist eine forcirte Volksthümlichkeit darin, die kein ungetrübtes Behagen aufkommen läßt.

Rudolf von Gottschall.

* Leipzig, 13. October. Stadttheater. Wie uns die Direction des Stadttheaters mittheilt, ist Frl. Artner vorläufig noch bis zum Sommer 1890 hier contractlich verpflichtet. Ferner ist Frau Duncan-Chambers in die Stellung des Frl. Riegler und nicht, wie irrthümlich behauptet wurde, als Remplaçantin für Frau Moran-Olden eingetreten. Für die Zeit der Abwesenheit der Letzteren stehen Gastspiele von Frl. Malten vom Hoftheater in Dresden, Frau Rosa Sucher vom Berliner königl. Opernhause, Frl. Geller vom Hoftheater in Dessau und Fräulein Mislos vom königl. Theater in Kassel in Aussicht. — Ferner wird uns von der Direction des Stadttheaters geschrieben: Da die Indisposition der Frau Moran-Olden und des Herrn Schelper sich nicht so weit gehoben, um Beiden heute ein Auftreten möglich zu machen, muß an Stelle von „Euryanthe" heute „Der fliegende Holländer" in Scene gehen.

* Das „Leipziger gemischte Solo-Quartett für Kirchengesang" unter Leitung von B. Röthig gedenkt auch in diesem Winter seine Thätigkeit wieder aufzunehmen durch möglichst gute Vorführung der Compositionen unserer Meister im Dienste der Kunst und des deutsch-evangelischen Kirchengesanges. Die Solisten des Quartettes sind: die vorzügliche Leipziger Concertsängerin und Gesangslehrerin Frl. Großkopf, die mit sehr ansprechenden Stimmmitteln begabte Altistin Frl. Handrich und der wegen seines prächtigen Organes oft genannte und bekannte Baryionist Herr